

Speitkamp | Geschichte Afrikas

Reclam Sachbuch premium

Winfried Speitkamp
Geschichte Afrikas

Reclam

Für Susanne Grindel

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14256

2007, 2009, 2023 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Aktualisierte und erweiterte Ausgabe 2023

Umschlagabbildung: Hauptquartier der Afrikanischen Union
in Addis Abeba, Äthiopien – Joerg Boethling / Alamy Stock Photo

Kartenzeichnung: Anna Schulze, Hannover

Druck und Bindung: EsserDruck Solution GmbH,

Untere Sonnenstraße 5, 84030 Ergolding

Printed in Germany 2023

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene

Marken der Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart

ISBN 978-3-15-014256-1

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung	9
----------------------	---

Der ferne Kontinent Afrika bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts

Zeittafel	23
Formen gesellschaftlicher Organisation	26
Auf dem Weg zur Staatlichkeit? Politische Formationen und Reiche	41
Bevölkerung, Umwelt, Wirtschaft	61
Religion und Kultur	77
Begegnungen und kultureller Transfer	89
Sklaverei und Sklavenhandel	105

Ein Kontinent in Bewegung Das lange 19. Jahrhundert Afrikas

Zeittafel	121
Politische Entwicklungen und Staatenbildungen	127
Bevölkerung, Wirtschaft, Gesellschaft	149
Andere Begegnungen: Europäische Reisende in Afrika	167
Afrikanische Religion, islamische Revolution und christliche Mission	183

Koloniale Expansion und Aufteilung	197
Frühe Widerstände, Kriege und Aufstände gegen die Kolonialherrschaft	212

Die Herausforderung eines Kontinents Afrika in der Kolonialzeit

Zeittafel	227
Die Kolonialreiche: Prinzipien, Verfassung, Verwaltung	230
Der Kolonialstaat: Herrschaft und Teilhabe	249
Koloniale Wirtschaft	264
Bevölkerung, Gesellschaft, Lebensformen	289
Mission, Bildung, Religion	311
Politische Bewegungen und gesellschaftlicher Aufbruch	330

Ein Kontinent im Umbruch Das nachkoloniale Afrika

Zeittafel	349
Übergänge: Wege der Entkolonialisierung	359
Krieg und Unabhängigkeit	376
Nation und politisches System	395
Bevölkerung, Wirtschaft, Gesellschaft	419
Bildung, Wissenschaft, Kirche	437
Die Wende	452

Anhang

Literaturhinweise	483
Verzeichnis der Tabellen	518
Verzeichnis der Karten	519
Register	520

Einleitung

Die Zukunft Afrikas ist offen. Nach wie vor dominieren in Öffentlichkeit und Wissenschaft Katastrophenmeldungen und Untergangsprophetieungen. Wenn Afrika ins Gespräch kommt, berichten die Medien über Kriege und Völkermord, über *warlords* und Kindersoldaten, über Diktatur, Korruption und Staatsverschuldung, über Dürre, Hunger und Aids. Zur Jahrtausendwende erregten namhafte deutsche Afrika-Wissenschaftler mit einem Memorandum Aufsehen, das ein außerordentlich düsteres Bild der Zukunft dieses Kontinents zeichnete. Aber zugleich gab es ermutigende Zeichen eines Aufbruchs. Die weltpolitische Wende von 1990 erfasste auch Afrika. Zahlreiche autoritäre Regime brachen zusammen. In vielen Staaten wurden Mehr-Parteien-Systeme eingerichtet, Wahlen durchgeführt und Verfassungsreformen eingeleitet. Und nicht nur kleine Eliten beteiligten sich, vielmehr kamen breite öffentliche Kontroversen über die politische Zukunft in Gang. Auch setzten sich afrikanische Gesellschaften aktiv mit belasteter Vergangenheit auseinander. Die Wahrheits- und Versöhnungskommission in Südafrika, eingesetzt nach Jahrzehnten der Apartheid, und die *Gacaca*-Justiz in Ruanda nach dem Völkermord von 1994 zeugten von dem Bemühen, einen neuen Anfang unter breiter Beteiligung zu wagen. Die jüngsten Entwicklungen scheinen freilich dystopische Bewertungen des Kontinents zu bestätigen: Der sogenannte ›Arabische Frühling‹ ist in Nordafrika gescheitert, aus Afrika setzten seit 2015 breite Migrations- und Fluchtbewegungen über das Mittelmeer ein, und in letzter Zeit kam es in Westafrika zu einer Kette von Militärputschen und Krisen, die Demokratisierungstendenzen in Frage stellen.

Afrika wird zwar vom Westen nicht mehr als geschichtsloser Kontinent gesehen, wie es abendländischer Hochmut lange verkündete, aber immer noch an die Peripherie des Weltgeschehens gerückt. Vor allem gilt Afrika weiterhin als dunkler, unverständlicher Kontinent, gefangen in seinen Traditionen, Sitten und spezifischen Problemen. Afrika wird nach wie vor mit dem zum Topos gewordenen Titel der 1902 erschienenen Kongo-Erzählung von Joseph Conrad, *Herz der Finsternis*, identifiziert und steht – explizit oder implizit – für das Gefährliche, Wilde, letztlich Irrationale. Derartige Konstruktionen des »Anderen« sind immer auch Konstruktionen des »Eigenen«, sie spiegeln europäische Selbstbilder von Modernität und Rationalität. Im Blick auf das fremde Afrika entwirft Europa seine Identität. Afrika wird gewissermaßen auf seine – vermeintliche – Essenz reduziert, die gesellschaftliche und kulturelle Differenz als Ausdruck wesenhafter Unterschiede verabsolutiert. Afrika ist insofern eine Erfindung, wie der Philosoph Valentin Y. Mudimbe 1988 ausgeführt hat. Nicht nur Europäer, sondern auch Afrikaner haben den Kontinent beständig neu imaginiert. Was auf Seiten westlicher Reisender, Forscher und Kolonialisten zur Rechtfertigung des imperialen Zugriffs diente, wurde von Seiten afrikanischer Denker und Politiker gerade umgekehrt als Ausdruck spezifischer afrikanischer Werte und als Legitimation antikolonialen Widerstands angeführt. Gegen eine solche Betonung der Differenz hat der 2003 verstorbene Afrika-Historiker Albert Wirz in prägnanter Weise Grundkonstanten sozialen Handelns – die nicht als biologische Determinanten missverstanden werden dürfen – auf den Begriff gebracht und »eine überraschende Gleichförmigkeit der bewegenden Kräfte« in der Geschichte konstatiert, nämlich »die Suche nach Anerkennung und Macht, Sicherheit und Solidarität, Abenteuer und Gewinn« (»Geschichte und antikolonialer Nationalismus. Zur Debatte um die Konstruktion politischer Identität in Afrika«, in: *Die fundamentalistische Revolution*.

Partikularistische Bewegungen der Gegenwart und ihr Umgang mit der Geschichte, hrsg. von Wolfgang Reinhard, Freiburg i. Br. 1995, S. 166).

In dieser Sicht steht Afrika nicht mehr für das Fremde, sondern für das Vertraute, das überraschend Nahe. Neue Forschungsansätze unterstreichen die veränderte Perspektive. Fünf Aspekte sind zu erwähnen. Erstens haben transnationale Ansätze die nationalen und kontinentalen Verengungen des Geschichtsbildes aufgebrochen und den Blick auf Transfer und Austausch, auf Wechselwirkungen und Vernetzungen gerichtet. Afrika entsteht dabei ebenso wie Europa erst in einem vielfältigen Beziehungs- und Kommunikationsgeflecht, das in die vorkoloniale Zeit zurückreicht. Der Kontinent Afrika ist insofern ein Produkt des Austausches, jenseits dessen er nicht existiert oder jedenfalls nicht zu fassen ist. Zugleich ist er Teil einer Universalgeschichte, aus der er lange aus Unkenntnis und Missachtung ausgeklammert wurde.

Zweitens versuchten postkoloniale, ursprünglich aus den Literaturwissenschaften stammende Ansätze die dominierende eurozentrische Sicht umzukehren. Fortlebende koloniale und kryptokoloniale Denkmuster und Mentalitäten galt es zu unterlaufen. Indem Afrikaner nun ihre eigene Geschichte schrieben, sollten sie sich gegen die okzidentale Überformung behaupten und ihre Identität wiedergewinnen; *writing back* wurde zum Motto dieser Bestrebungen. Das Objekt fremder Beherrschung wurde so wieder zum Subjekt seiner eigenen Geschichte, es gewann Autonomie und Würde zurück.

Vor diesem Hintergrund rückte drittens ein neues Modell der Erklärung sozialer und politischer Beziehungen in den Blick. Auch unsymmetrische Beziehungen wurden verstärkt als Ergebnis von Aushandlungsprozessen gedeutet. Selbst extreme Varianten von Herrschaft wie der Kolonialismus erschienen nun ungeachtet ihres unbestritten gewalthaften Charakters nicht mehr allein als Täter-Op-

fer-Beziehung, sondern als Auseinandersetzung um Positionen und Rollen, als gewissermaßen ungewollte Verhandlung, bei der Kompromisse und Kooperation in der Praxis vielfach erforderlich wurden. So hatten auch die Unterworfenen Spielräume, sie konnten durch ihr Verhalten ihr Gegenüber beeinflussen und waren in dieser Sicht selbst in der Kolonialzeit Subjekte ihrer Geschichte.

Viertens ist seit den 1990er Jahren der Raum als Gegenstand der Geschichtswissenschaft neu entdeckt worden. Raum und Grenze werden dabei nicht als zwingende Konsequenzen natürlicher Gegebenheiten, sondern vermehrt als soziale und kulturelle Konstrukte verstanden. Natürliche Phänomene wie zum Beispiel Flüsse und Seen geben keine Grenzen vor. Vielmehr können sie sowohl als Trennlinien wie als Verbindungszonen verstanden und genutzt werden. Auch Karten sind immer Raumbilder, die nicht objektive Gegebenheiten, sondern Sichtweisen, Deutungen und kulturelle Raumnutzungen wiedergeben. Alle Karten sind daher kognitive Karten oder, wie es jetzt meist heißt, *mental maps*.

Fünftens spielen bei der Imagination und Konstruktion von Räumen kollektive Erinnerungen eine zentrale Rolle. Erinnerungskulturen, das heißt die Formen, in denen Gesellschaften ihre Vergangenheit erinnern und um gemeinsame Geschichte streiten, materialisieren sich im Raum, den sie zugleich erfinden wie besetzen. Das gilt gerade für Afrika, dessen Einheit als Kontinent nicht zuletzt durch zwei bedeutende kollektive Traumata bestimmt ist, nämlich den transatlantischen Sklavenhandel und die europäische Kolonialherrschaft. Diese bündeln die Erinnerung und kreieren ein spezifisch afrikanisches kollektives Gedächtnis. Die derart ausgerichtete kontinentale, identitätsbegründende Erinnerungskultur überlagert vielfältige regionale Erzählungen über Sklaverei und Verschleppung ebenso wie lokale Erinnerungen an die koloniale Begegnung, an Herrschaft und Gewalt, an Selbstbehauptung und Widerstand.

Auch in dieser Perspektive war Afrika ein Raum der Begegnungen, seien sie intra- oder transkultureller Art. Dabei wurde der Kontinent beständig neu gedacht, entworfen und gestaltet, wurden Grenzen – soziale, ethnische, religiöse oder territoriale – immer neu gezogen, folglich auch Verbindungen immer neu konstruiert. In der Begegnung entstanden Erinnerungsorte, die eine geteilte Geschichte im doppelten Sinn des Wortes spiegelten, eine spaltende wie eine gemeinsam erfahrene und unlösbar verschlungene Geschichte, wie sich in der Begrifflichkeit von *histoire croisée* und *shared memory* niederschlägt. Mit Erinnerungsorten sind dabei in Anknüpfung an Pierre Nora und sein großes Werk über die französischen *lieux de mémoire* (1984–92) nicht bloß konkrete topographische Orte gemeint, sondern Bezugspunkte kollektiver Erinnerung, gemeinsame Traditionen, verbindende Daten, mobilisierende Ideen, aber auch belastende Ereignisse. Diese Merkmale des kollektiven Gedächtnisses steckten den Raum ab, in dem kollektive Erinnerungen ausgehandelt wurden. Aus Kommunikationsräumen wurden derart Erinnerungsräume. Im Zuge beständigen transregionalen und transkontinentalen Austausches veränderten sich auch die Erinnerungsräume. Afrikanische Geschichtsforscher haben dies sehr sorgfältig registriert und ihre Geschichten des Kontinents immer als Geschichten von Raum und Erinnerung verstanden, sei es, dass sie wie der nigerianische Historiker Jacob F. Ade Ajayi schon 1969 die Kolonialzeit bloß als Episode im langen Fluss der Geschichte des Kontinents bewertet haben, sei es, dass sie wie Joseph Ki-Zerbo aus Burkina Faso (seinerzeit Obervolta) in seiner *Geschichte Afrikas* (1978) den Kontinent als Rahmen großer Reiche und blühender Herrschaften in vorkolonialer Zeit gezeichnet haben. Gemeinsam ist diesen Arbeiten der Versuch, Afrika in Abgrenzung von europäischen Raumbildern neu zu denken, ihm einen anderen, neuen Standort im kollektiven Gedächtnis zuzuweisen. Die in den 1980er Jahren er-

schiene achtbändige *UNESCO General History of Africa* knüpft daran an, indem sie Afrika als Kontinent der Afrikaner entwirft, die Kolonialzeit eher als Katalysator eigenständiger Entwicklung begreift und das Gewicht auf die von Afrikanern bewirkte Modernisierung legt.

Nur wenige deutschsprachige Gesamtdarstellungen Afrikas liegen bislang vor. Sie setzen besondere Akzente. Der von dem französischen Germanisten und Politiker Pierre Bertaux verfasste Afrika-Band der *Fischer Weltgeschichte*, der erstmals 1966 veröffentlicht wurde und mittlerweile in 13. Auflage (1999) vorliegt, ist ungeachtet seines Detailreichtums dem Forschungsstand und den Wertungen seiner Entstehungszeit verhaftet. Die auf eigenen, seit den 1960er Jahren vorgenommenen Studien aufbauenden Synthesen des Politikwissenschaftlers Franz Ansprenger über die *Politische Geschichte Afrikas im 20. Jahrhundert* (Erstausg. 1992) und allgemein über die *Geschichte Afrikas* (Erstausg. 2002) spiegeln das im Zeitalter der Entkolonialisierung vorherrschende Interesse an Fragen nach politischer Unabhängigkeit und Staatsbildung. Die 1999 erschienene *Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert* des Historikers Leonhard Harding, die eine Fülle von Hinweisen auf Literatur und Forschungsfragen bietet, steht im Kontext der Debatten um Weltsystem und Dependenztheorie. Harding verfolgt die Einbindung Afrikas in den Weltmarkt, die mit dem Ende des Sklavenhandels einsetzte und von der Kolonialisierung gefördert wurde, und stellt dieser Entwicklung quasi dichotomisch den afrikanischen Widerstand gegenüber. Einen anderen Ansatz bietet die 1997 in deutscher Übersetzung publizierte grundlegende, ebenso umfassende wie differenzierte *Geschichte Afrikas* aus der Feder des britischen Afrika-Historikers John Iliffe. Er entwirft den Kontinent als Raum der Vielfalt und Vernetzung, der Mobilität und Kooperation, der Herausforderung und Selbstbehauptung. Afrika wurde demnach von flexiblen und multiplen Identitäten

geprägt und gewann gerade dadurch seine Einheit. In einer 2004 vorgelegten deutschsprachigen Gesamtdarstellung schließlich zeichnet Christoph Marx die *Geschichte Afrikas. Von 1800 bis zur Gegenwart* als Geschichte eines Überlebens. Er beschreibt, wie Afrikaner die Entwicklung ihres Kontinents vorantrieben, die Bedrohung durch den modernen Kolonialismus meisterten und ihre eigene Identität entwarfen. Er verzichtet dabei konsequent auf Kategorie und Begriff der »Ethnie« und richtet das Augenmerk auch auf bislang eher marginalisierte Aspekte wie die Rolle von Frauen in Wirtschaftsleben und Alltagswelten. Jüngste deutschsprachige Gesamtdarstellungen zur Geschichte Afrikas beschränken sich oft auf die bislang unzureichend beleuchtete vorkoloniale Zeit wie der Band in der »Neuen Fischer Weltgeschichte« von Adam Jones über *Afrika bis 1850*.

Die vorliegende Darstellung nimmt die Raumordnung als Ausgangspunkt und Rahmen, die Erinnerungskultur als Zielpunkt. Sie konzentriert sich auf das südlich der Sahara gelegene Afrika, der Norden wird vor allem dann einbezogen, wenn er unmittelbar über den Sahara-Raum nach Süden ausstrahlte. Damit soll nicht bestritten werden, dass, wie gerade die jüngere Forschung betont, Nordafrika schon lange vor der kolonialen Zeit über ein Netz von Transsahara-Routen mit dem Rest Afrikas verbunden war, Afrika also auch hier durch Begegnung und Austausch geprägt war. Und dennoch war der Norden kulturell, ökonomisch und politisch stärker mit der orientalischen Welt verknüpft und in den Mittelmeerraum integriert. Die bloß formale Orientierung am geographischen Afrika würde gerade dem oben erörterten Verständnis einer soziokulturellen Raumordnung widersprechen.

Das Buch gliedert sich in vier Hauptteile: Der erste Teil bietet eine Übersicht über die Vielfalt gesellschaftlicher Strukturen, politischer Formationen und ökonomischer Herausforderungen bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert.

Hier geht es um große Linien, grundlegende Gemeinsamkeiten und wichtige Varianten, nicht jedoch um einzelne Personen und ereignisgeschichtliche Details, die angesichts der oft mythischen Überlieferung meist nicht präzise zu rekonstruieren sind. Darauf folgt im zweiten Teil eine Darstellung des langen 19. Jahrhunderts, das eine tiefgreifende Umgestaltung Afrikas mit sich brachte, die vor dem europäischen Imperialismus einsetzte und erst mit der Etablierung des Kolonialstaats im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts abgeschlossen wurde. Sodann wird im dritten Teil das Zeitalter der Kolonialherrschaft in den Blick genommen. Im Mittelpunkt steht hier die Zwischenkriegszeit, war dies doch im Grunde die kurze Phase, in der die Kolonialherrschaft, die formal fast 80 Jahre dauerte, Ansätze eines Systems entwickelte, das nicht schon wieder, wie seit den 1940er Jahren, von der eigenen Auflösung gezeichnet war. Schließlich geht es im vierten Teil um das nachkoloniale Afrika, dessen Anfänge im Zweiten Weltkrieg liegen. Das »Jahr Afrikas«, 1960, in dem zahlreiche Staaten unabhängig wurden, bildete dabei in politischer Hinsicht eine Zäsur, weniger jedoch im Blick auf Wirtschaft, demographische Entwicklung und gesellschaftliches Leben. Die Darstellung bezieht die Wende von 1990 ein und führt an die Gegenwart heran. Die Aufteilung des Bandes trägt einerseits der Beschleunigung des Wandels in Afrika seit dem frühen 19. Jahrhundert Rechnung, andererseits spiegelt sie auch die Verdichtung der Informationen und Quellen für die jüngere Zeit.

Die vorkoloniale Epoche ist aus Quellen kaum vollständig zu erschließen. Nur in den vom Islam beeinflussten Gebieten, im Swahili-Gebiet an der ostafrikanischen Küste und im Hausa-Gebiet des westafrikanischen Binnenlandes, wurde eine arabische Schrift eingeführt und sind schriftliche Quellen überliefert. Im Übrigen stehen neben einigen sprachwissenschaftlichen Befunden, die über die Ausbreitung von Völkern oder Kulturtechniken Auskunft

geben können, sowie archäologischen und Sachüberresten, etwa den Gebäuden und Mauern von Groß-Simbabwe oder Kunstgegenständen und Skulpturen, nur wenige schriftliche Quellen zur Verfügung. Meist handelt es sich um Berichte arabischer Reisender. Dazu zählt der aus Bagdad stammende, im späten 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung geborene islamische Reisende al-Masudi (gest. 956), der die Ostküste Afrikas bereiste, der Geograph al-Bakri, der im 11. Jahrhundert über das Reich Ghana berichtete, und vor allem Ibn Battuta (1304–1377), der aus Tanger (Marokko) stammte und nach einer juristischen Ausbildung zahlreiche Reisen in Asien und Afrika unternahm. Am Ende seines Lebens hatte er an die 120 000 Kilometer zurückgelegt, unter anderem die Sahara durchquert und die ostafrikanische Küste ebenso wie das westafrikanische Königreich Mali bereist. So detailreich und sorgfältig Ibn Battuta auch referierte, waren doch alle Berichte zugleich Deutungen, in denen sich Gesehenes mit Gehörtem verband. Erst im 19. Jahrhundert mehrten sich die Reiseberichte fast schlagartig, europäische Reisende durchquerten nun den Kontinent und berichteten in zahlreichen Publikationen über ihre Erlebnisse. Doch mehr denn je waren es Sichtweisen, die von Erwartungen und Vorprägungen der Reisenden geformt wurden. In der Kolonialzeit wuchs zwar auch die Zahl der schriftlichen Quellen, etwa was Polizei-, Gerichts- und Schulakten angeht, aber es handelt sich um Dokumente, die eine obrigkeitliche Perspektive eröffnen und daher erneut nur einen Ausschnitt der kolonialen Situation erhellen, jedenfalls kaum Selbstzeugnisse enthalten. In mancher Hinsicht aussagekräftiger ist das Material der Missionsarchive, das über Kontakte zwischen Europäern und Afrikanern, über Taufen, Schulen, Schulbesuch und Alphabetisierung oder Krankenstationen und Krankheitsfälle informiert.

Die vorkolonialen Kulturen Afrikas waren fast durchweg mündliche Kulturen. Dabei gab es, je nach Zählung,

über 2000 Sprachen. Schon deshalb ist die mündliche Überlieferung kaum zu erfassen. Zudem können mündlich weitergetragene Gründungsmythen, Volkstraditionen sowie Erzählungen über konkrete Ereignisse in der Geschichte einer Gemeinschaft, eines Dorfes oder eines Klans, nicht primär als Geschichtsdokumente verstanden werden. Mündliche Erzählungen hatten gegenwartsbezogene Aufgaben: die Erklärung und Legitimation des Bestehenden, die Festigung und Bestätigung der Gemeinschaft oder die Regelung aufkommender Probleme. Daher waren sie flexibel und veränderten sich ständig. Sie wurden neuen Bedingungen und Herausforderungen angepasst und auch dann möglicherweise abgewandelt, wenn sie nur aus dokumentarischen Gründen von Außenstehenden (Missionaren, Kolonialbeamten, Forschern) abgefragt wurden. Zugleich waren sie offen für Neues. Teilweise integrierten sie Gehörtes oder sogar Gelesenes, beispielsweise Elemente der Bibel. So ist ihr Aussagewert für die vorkoloniale Zeit fraglich, selbst wenn man unterschiedliche Überlieferungen nebeneinanderstellt und ihre Plausibilität überprüft. Afrikanische Historiker, denen aus sprachlichen und sozialen Gründen der Zugang erleichtert war, haben mündliche Überlieferungen häufiger genutzt und in ihre Darstellungen integriert. Doch die Debatte darüber, ob Traditionen Geschichte sind, blieb offen.

Die Frage ist umso komplizierter, als mündliche Erzählungen durch die Verschriftlichung ihre charakteristische Flexibilität verloren und die Niederschrift den möglicherweise zufälligen Zustand zum Zeitpunkt der Befragung einfro. Schließlich kam es gerade bei mündlichen Überlieferungen darauf an, welche Sachwalter der Gemeinschaft, etwa Priester, befugt waren, sie zu hüten, weiterzutragen und auszulegen. Die in der Kolonialzeit zunehmenden schriftlichen Ausarbeitungen von Volkstraditionen und Volksgebräuchen durch indigene Autoren, wie für Westafrika *The Laws and Customs of the Yoruba*

People (1924) von Ajayi Kolawole Ajisafe oder Jacob Eg-harevbas *Benin Law and Custom* (1946), waren deshalb wichtige, aber auch höchst suggestive Quellen, die Tradiertes mit dem durch Christentum und Kolonialherrschaft Modifizierten oft in unkenntlicher Weise mischten. In Ostafrika stellt das Königreich Buganda ein aussagekräftiges Beispiel dar. Für die vorkoloniale Geschichte von Buganda existieren fast keine schriftlichen Quellen. Doch wurden in Buganda, einem administrativ entwickelten und zentralisierten Staat, auch die mündlichen Traditionen kontrolliert, homogenisiert und quasi offiziell weitergetragen. Im Jahr 1901 erschien das Werk *The Kings of Buganda*. Der Verfasser, Apolo Kagawa, hatte von 1889 bis 1926 führende Ämter in der Kolonialverwaltung inne. In seiner Darstellung dokumentierte er die mündliche Überlieferung und monopolisierte deren Auslegung. Neuauflagen seines Werkes (1912, 1927, 1949 u. ö.) unterstrichen die Wirkung. Kagawa prägte das Bild des vorkolonialen Buganda nachhaltig.

Quellenauswertung und Darstellung afrikanischer Geschichte werfen auch begriffliche Probleme auf. Die Befunde der Quellen müssen gewissermaßen in eine andere Sprache, eine andere Zeit und eine andere Kultur übertragen werden. Dabei ist fraglich, ob afrikanische Geschichte, zumal vorkoloniale, mit einer dem europäischen Kontext entnommenen Begrifflichkeit (Königtum, Staat, Merkantilismus, Adel) angemessen gefasst werden kann. Das gilt namentlich für Begriffe, die sich auf Rechtsverhältnisse beziehen und irreführende Analogien nahelegen könnten (Eigentum, Bodenrecht, Familie). Umgekehrt drückt eine ganze Reihe von lange Zeit üblichen und vor allem in den Quellen der Kolonialzeit dokumentierten Begriffen rassistische Haltungen aus und ist dauerhaft negativ belastet (Eingeborene, Stämme, Häuptlinge). Die wissenschaftliche Umschreibung durch fremdsprachige Begriffe (indigene Bevölkerung, Ethnien, *Chiefs*) schwächt das Problem

ab, indem es Distanz schafft, beseitigt es aber nicht. Die vorliegende Darstellung bemüht sich, negativ konnotierte Begriffe zu vermeiden, wo sie nicht sachnotwendig sind (Amtshäuptlinge), ohne mit anachronistischen Begriffen falsche Vorstellungen zu suggerieren. Zeitgenössische geographische Begriffe werden trotz der häufig damit verbundenen kolonialen Grundierung (Léopoldville) verwendet, um missverständliche zeitliche Zuordnungen zu vermeiden, die mit der Nutzung nachkolonialer Namensgebungen für koloniale Verhältnisse (zum Beispiel Namibia für das koloniale Deutsch-Südwestafrika) verbunden wären. Im Einzelfall wird pragmatisch verfahren, etwa wenn die Bezeichnung »subsaharisches Afrika« verwendet wird, die als Hierarchisierung verstanden werden könnte, aber weniger umständlich ist als der korrektere Ausdruck »Afrika südlich der Sahara«.

Dieses Buch kann kein umfassendes Handbuch sein. Es wählt aus, gewichtet und deutet. Es betrachtet die Raumordnung, die sozialen Verhältnisse und die politischen Handlungen. Es legt besonderen Wert auf kollektive Erinnerung und symbolische Politik. Es bietet Beispiele und versucht allgemeine Schlüsse zu ziehen, Linien zu zeichnen, Gemeinsamkeiten darzulegen, den historischen Raum Afrikas auszuleuchten. Es versteht Geschichte als Handeln und Leiden von Menschen in der Vergangenheit und sieht die Aufgabe der Geschichtswissenschaft darin, Differenzierung und Zusammenhalt in einer Gesellschaft zu untersuchen, individuelles und kollektives Verhalten zu erklären und die Spielräume zu ermitteln, in denen Handlungen frei und Entscheidungen offen sind. Dieses Buch will zeigen, dass Afrika tatsächlich ein Raum von Begegnung und Austausch war, ein offener Kontinent, vielfältig in Bewegung, immer herausgefordert, doch nicht determiniert in seiner Entwicklung. In dieser Perspektive war die Zukunft Afrikas schon in der Vergangenheit offen. Und in dem Maß, in dem der Kontinent immer wie-

der neu gedacht und erfunden wurde, wurden auch seine Geschichte und Tradition neu gedeutet. Neue Zukunftsentwürfe forderten neue Geschichtsbilder. Insofern war schon immer nicht nur die Zukunft, sondern auch die Geschichte Afrikas offen.*

* Das Buch hat von den Diskussionen im Gießener Sonderforschungsbereich der DFG über »Erinnerungskulturen« profitiert, besonders von den Gesprächen mit den Mitarbeitern im Afrika-Projekt Dr. Hartmut Bergenthum, Martin Huscher, Christiane Reichart-Burikukiye M. A. und Daniel Stange M. A. Der Dank gilt auch Tatjana Heid für das sorgfältige Korrekturlesen und die Erstellung des Registers sowie Dipl.-Ing. Anna Schulze für die Anfertigung der Karten. Für die Neuausgabe von 2023 wurden nicht nur Literaturhinweise, Zeittafeln und Karten aktualisiert, sondern auch Einleitung und Schluss erweitert und um Ausführungen zu den jüngsten Entwicklungen ergänzt. Bei den Recherchen zur Neuausgabe half Rebecca Hausner.

Der ferne Kontinent Afrika bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts

- Ab dem 1. Jh. Südlich der Sahara entstehen erstmals größere politische Formationen und Reiche.
- 1.–9. Jh. Reich von Axum (auch: Aksum) im Gebiet des heutigen Äthiopien. Der Herrscher tritt im Jahr 350 zum Christentum über.
7. Jh. Nach dem Tod Mohammeds (632) beginnt die Ausbreitung des Islam in Nord- und Nordostafrika.
8. Jh. Anfänge von Simbabwe im südlichen Afrika. Zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert erlebt das Reich Simbabwe Aufstieg und Blüte.
- Ende des 8. Jh. Erste Erwähnung des westafrikanischen Ghana. In den folgenden Jahrhunderten wird Ghana zum bedeutendsten Reich in Westafrika. 1240 wird die Hauptstadt Ghanas durch die Armee des Reichs Mali zerstört, Ghana muss sich unterwerfen.
10. Jh. Der arabische Reisende al-Masudi erkundet die Ostküste Afrikas.
11. Jh. Der arabische Geograph al-Bakri berichtet über das Reich Ghana.
- Ab dem 11. Jh. Im westafrikanischen Binnenland am Südrand der Sahara entstehen Zentren des Transsahara-Handels wie Djenné, Timbuktu, Gao und Kano.
- Ausbreitung des Islam in West- und Ostafrika, unter anderem durch die reformislamische Almoraviden-Bewegung.
- Aufstieg des Reichs Kanem am Tschadsee (seit der Verlegung der Residenz Ende des 14. Jh. Kanem-Bornu genannt). Anfänge von Kanem werden bis ins frühe 9. Jahrhundert zurückverfolgt. Ende des 16. Jahrhunderts erreicht Kanem-Bornu seine größte Machtausdehnung.
- 11./12. Jh. Aufstieg des Reiches Mali in Westafrika. Der Herr-

scher tritt im 12. Jahrhundert zum Islam über. Im Jahr 1235 erlangt der mythisch überhöhte Herrschersohn Sundjata die Macht. Im 15. Jahrhundert geht Mali als eigenständiges Reich und regionale Vormacht unter. Doch besteht das Königreich noch bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.

- 12.–18. Jh. Entstehung, Aufstieg und Entfaltung der sogenannten Hausa-Stadtstaaten im Westsudan (heutiges Gebiet von Tschad, Niger und Nordnigeria). Zu einem der bedeutendsten Hausa-Staaten wird Kano. Zeitweilig müssen sich Hausa-Städte anderen Reichen unterstellen, so Ende des 15. Jahrhunderts der Oberherrschaft von Kanem-Bornu.
- Ab dem 12. Jh. Über Handelsorte an der ostafrikanischen Küste wie Mogadischu, Mombasa, Malindi, Sansibar, Lamu und Kilwa wird der Export aus dem Binnenland und der Handel mit dem arabischen Raum vermittelt. Die Städte entwickeln sich zu stadtstaatähnlichen Formationen. Kilwa wird Ende des 13. Jahrhunderts als Sultanat bezeichnet.
- Ab dem 13. Jh. Einführung des Pferdes aus dem arabischen Raum in die Reiche des westafrikanischen Binnenlandes.
- Etwa 1350 Entstehung des Königreichs Kongo.
14. Jh. Ibn Battuta bereist unter anderem Ostafrika und das Reich Mali.
- Ab etwa 1415 Chinesische Schiffe erreichen die Ostküste Afrikas (nach anderen Überlieferungen sogar schon im 14. Jahrhundert). Zeitweilig kommt ein Handelsaustausch zwischen ostafrikanischen und chinesischen Kaufleuten in Gang.
- 15.–18. Jh. Aufstieg und Entfaltung der Yoruba-Staaten und des Reiches Benin im Gebiet des heutigen Nigeria.
- Etwa 1420 Entstehung des Luba-Reiches.
- 1445 Portugiesische Schiffe erreichen den Fluss Senegal. In der Folge entstehen erste portugiesische Handelsstützpunkte in Westafrika.
- Mitte 15. Jh. Der europäische Sklavenhandel mit Afrika beginnt. Sklaven werden zunächst vor allem auf die Iberische Halbinsel gebracht.
- 1460er Jahre Aufstieg der Herrschaftsformation der Songhay in

- Westafrika. Das Songhay-Reich geht Ende des 16. Jahrhunderts unter.
- Ab 1480 Katholische Mission im Gebiet des Kongo-Reiches.
- 1502 Portugiesische Schiffe (Vasco da Gama) erreichen Kilwa an der Ostküste Afrikas. In den folgenden Jahren sichert sich Portugal die Kontrolle über den ostafrikanischen Küstenstreifen.
- Ab 1508 Der arabische Geograph Leo Africanus bereist den Westsudan und besucht unter anderem Timbuktu und Bornu.
16. Jh. Entstehung der sogenannten Hima-Staaten in Ostafrika. Dazu zählen Urundi, Ruanda, Buganda und Bunyoro. Bis in das 19. Jahrhundert hinein bestimmen sie die politische Raumstruktur im Gebiet der Großen Seen.
- Beginn der Sklaventransporte aus Afrika nach Amerika. In der Folge entstehen an der westafrikanischen Küste (»Goldküste«, »Sklavenküste«) Faktoreien und dann befestigte Anlagen (»Sklavenforts«), über die der transatlantische Sklavenhandel organisiert und abgewickelt wird.
- Einfuhr und zunehmende Verbreitung neuer Anbaupflanzen wie Mais, Maniok, Bohnen und Süßkartoffeln.
- 1506–45 Herrschaft von Affonso (I.) Mbemba Nzinga im Königreich Kongo. Der Monarch tritt wie sein Vorgänger Joao (I.) Nzinga a Nkuwu zum Christentum über.
- 1575 Gründung der portugiesischen Stadt Luanda an der südlichen Westküste Afrikas. Die Stadt wird zum bedeutenden Sklavenmarkt.
- 1593 Errichtung der portugiesischen Festung Fort Jesus bei Mombasa.
- Ab dem 17. Jh. Einführung und Verbreitung von Feuerwaffen im westafrikanischen Küstengebiet.
- 1652 Gründung der Kapkolonie (Kapstadt) unter dem Holländer Jan van Riebeeck im Auftrag der »Vereinten Ostindischen Kompanie«. Die ersten Zuwanderer siedeln am Tafelberg. In der Folge beginnt die Expansion der Siedler (»Buren«) ins Landesinnere.
- 1653 Portugal erlangt die Kontrolle über einen beträchtli-